

wiegende Anteil der französischen Werke beeinträchtigt das Ergebnis auch in anderer Weise. Die Eingabe selbst gibt zu, daß hier naturgemäß das deutsche Buch ausichtslos im Nachteil ist, solange der Kurs des französischen Franken schlimmstes Valutadumping gestattet. Deshalb braucht auch auf die österreichischen Beispiele aus der schönen Literatur überhaupt nicht eingegangen zu werden, da hier nur deutsche und französische Romane einander gegenübergestellt sind. Dadurch, daß nun die Eingabe die französischen, englischen und amerikanischen Werke wissenschaftlicher Art nicht für sich betrachtet, sondern zusammenwirft und lediglich den einen Kronendurchschnittspreis der sämtlichen 21 nichtdeutschen Werke vorführt, ergibt sich selbstverständlich ein ganz schiefes, unbrauchbares Bild zumungunsten des deutschen Buchhandels. Sobald man einmal etwa die amerikanischen Werke ausfordert, zeigt sich sofort, wie abwegig auch hier die vorzeitige Verallgemeinerung ist. Nach der österreichischen Zusammenstellung sollen sich die Preise deutscher und nicht deutscher Literatur verhalten wie 37.00 zu 13.75. Für die amerikanischen Werke allein aber ist das Verhältnis nur 37 : 28, für Deutschland also wesentlich günstiger. Aber selbst wenn man die einzelnen fremden Literaturen der österreichischen Zusammenstellung für sich betrachtet, mangelt ja doch volle Vergleichbarkeit. Den 21 deutschen Werken stehen französischerseits nur 13, englischer- und amerikanischerseits sogar nur 5 bzw. 3 gegenüber. Ist hier nicht wieder das Gesetz der großen Zahl unbeachtet? Zum mindesten hätte jedesmal dieselbe Anzahl verglichen werden müssen. Und weshalb sind z. B. schweizer Bücher nicht ebenfalls herangezogen? Man kann aber überhaupt nicht einfach »gangbare« Werke der einen und der anderen Herkunft ohne weiteres zugrundelegen, wenn man zu wirklich beweiskräftigen Schlüssen gelangen will. In jedem einzelnen Falle müssen vielmehr möglichst gleichwertige Objekte gegenübergestellt werden. Wenn man die gegebenen Listen auch nur flüchtig überprüft, steigen dem Fachmann sofort die größten Zweifel auf, ob die verglichenen Werke nach Umfang, Format, Ausstattung (namentlich Bildbeigaben), Erscheinungszeit usw. wirklich so ähnlich sind, daß brauchbare Folgerungen hinsichtlich des Preisverhältnisses gezogen werden könnten. Man beachte auch, daß unter den fremden Werken solche über Botanik, Astronomie, Geographie, Literaturgeschichte, Philosophie vertreten sind, unter den deutschen aber nicht und umgekehrt unter diesen solche über Volkswirtschaft und Rechtsgeschichte, die auf jener Seite fehlen. Unter den englischen Werken findet sich ein Handbuch für Radioamateure, das wohl schwerlich zur wissenschaftlichen Literatur, wie sie deutscherseits in der Auswahl vertreten ist, gehört, durch seinen niedrigen Preis aber den Durchschnitt zu Ungunsten Deutschlands drückt. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch für die beiden billigen französischen Schriften über Radioaktivität und das Relativitätsprinzip, denen sich gleich billige deutsche Broschüren ähnlicher Art sicher an die Seite stellen ließen. Nach alledem können wir nicht sagen, daß uns die österreichischen Aufstellungen überzeugen können. Sie zeigen so zahlreiche Mängel und Fehlerquellen, daß die Behauptung, die fremdsprachliche wissenschaftliche Literatur in Wien sei um mehr als die Hälfte billiger als die deutsche, unseres Erachtens in keiner Weise als bewiesen gelten kann. Hinsichtlich der amerikanischen Literatur ist sie schon oben als offener Trugschluß erwiesen. Im ganzen erscheint sie uns als objektiv wertlose Verallgemeinerung, die ernstere Erörterungen des ganzen Problems nicht zugrundegelegt werden kann. Wie sich uns diese Dinge nach eingehendem Studium darstellen, ist aus einem im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel erschienenen Aufsatz zu ersehen, der als Anlage C beigelegt ist. (Vgl. Bbl. Nr. 95 vom 23. April 1924, S. 5561.)

Im übrigen erscheint uns die ganze Vergleichung mit den ausländischen Bücherpreisen unter den heutigen, allseitig gestörten wirtschaftlichen Verhältnissen müßig. Auch vor dem Kriege bestand darin eine völlige Übereinstimmung und innere Abhängigkeit nicht. Um wieviel weniger kann das heute der Fall sein. Die Zerrüttung der Währungen ist eine die gesamte Weltwirtschaft berührende Erscheinung und hat überall zu beträcht-

lichen Umwertungen aller Werte geführt. Nicht einmal die Kaufkraft des heute als Standardwährung geltenden amerikanischen Golddollars ist dieselbe geblieben. Auf dem Umweg über die damit verbundenen Einkommenverschiebungen macht sich das gerade für das Buch am empfindlichsten bemerkbar. Wir bezweifeln keineswegs, daß für weite Kreise der Bücherkäufer in Deutschösterreich und nicht minder in den übrigen Nachfolgesowie den Balkanstaaten Bücheranschaffungen genau so wie bei uns selbst infolge gesunkener Kaufkraft nicht mehr in gleichem Umfange möglich sind wie früher. Der Buchhandel spürt das zu seinem Leidwesen sehr deutlich an seinem verringerten Absatz und macht — das betonen wir ausdrücklich, ohne uns darüber weiter auszulassen — schon im eigenen Interesse die größten Anstrengungen, ihn nicht ohne Not noch weiter zurückgehen zu lassen, namentlich auch im Ausland. Falsch aber ist es, dem Buchhandel die Schuld an diesen Zuständen zumessen zu wollen, ihn dafür verantwortlich zu machen und das Unmögliche von ihm zu verlangen, er müsse die allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen ignorieren und allein auf seine Kosten einen Ausgleich schaffen. Vor der Stabilisierung der Mark war es deutschen Bücherinteressenten schlechterdings unmöglich, englische, amerikanische, ja selbst französische Literatur zu kaufen. Sie war für uns angesichts unserer fast wertlos gewordenen Währung und unserer Verarmung unerschwinglich, relativ zu teuer. Falsch aber wäre es gewesen, deshalb etwa behaupten zu wollen, das englische Buch sei absolut zu teuer, und vom englischen Buchhandel zu fordern, er müsse seine Preise herabsetzen. Der englische Buchhandel konnte und kann vernünftigerweise seine Preise nur auf Grund der englischen Wirtschaftsbedingungen festsetzen und ist von seinen Herstellungskosten abhängig. Genau in derselben Lage aber befindet sich der deutsche Buchhandel. So bedauerlich es ist, wenn infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse das deutsche Buch vielen Interessenten namentlich im sprachverwandten Ausland relativ zu teuer wird, der deutsche Buchhandel steht dieser Lage ohnmächtig gegenüber. Er kann Entgegenkommen beweisen und tut dies opferfreudig seiner Verantwortung bewußt, soweit es ihm möglich ist. Wie oben nachgewiesen, hält er im Durchschnitt ja auch mit bezug auf ungefähre an den Vorkriegspreisen fest trotz wesentlich erschwelter und ungünstiger geordneter Arbeitsbedingungen und beträchtlich verteuerter Herstellung. Aber jeder Einsichtige muß zugeben, daß alles Entgegenkommen und Opferbringen Grenzen hat. Was hätte die deutsche Wissenschaft und Kultur, auf weite Sicht gesehen, letzten Endes davon, wenn der deutsche Buchhandel jetzt in Verkennung der wirklichen Zusammenhänge um kleiner Augenblickserfolge willen wirtschaftliche Selbstmordpolitik triebe?

Die Akademie der Wissenschaften zu Wien hat sich, wie auch in der Eingabe des Verbandes eingangs erwähnt ist, schon im Dezember 1923 mit ihren Wünschen an den unterfertigten Vorstand gewandt. Auf ihre Ausführungen ist ihr seinerzeit ausführlich geantwortet worden, wie aus der Anlage D ersichtlich ist. Weshalb ihre Wünsche nicht erfüllt werden konnten, ist dort begründet. Letzten Endes war die Stellungnahme des Buchhandels auch damals schon von den gleichen Zusammenhängen bestimmt, die oben noch einmal zusammenfassend dargetan sind. Der Buchhandel hat gar nicht die Macht noch Möglichkeit, die Lage zu ändern. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sind stärker als er, stärker auch als noch so eindringlich vorgebrachte Klagen und Forderungen. Unter diesen Umständen geht es aber doch wohl nicht an, im Tone der Anklage zu behaupten, der Buchhändlerbörseverein habe der Beschwerde keine praktische Folge gegeben. Es bedeutet unseres Erachtens eine völlige Verkennung der Wirklichkeit, wenn geglaubt wird, man könne wirtschaftliche Fragen in dieser Weise behandeln und lösen. Die objektive Wissenschaft braucht doch wohl nicht an den Spruch *ultra posse nemo obligatur* erinnert zu werden. Wir können uns bei dieser Sachlage auch nicht gut denken, was sich der Verband der deutschen Akademien davon verspricht, wenn er, statt, wie es sonst bei Anrufung der Vermittlung einer unparteiischen Behörde üblich war, das Ergebnis dieser Verhand-